

Danziger Dampfboot.

N^o. 48.

Freitag, den 26. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertchallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postämtern pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Slangen's Annoncen-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro März beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 26. Februar.

Die heutige „Presse“ bringt eine Analyse der griechischen Note an Kängabe und constatirt die Zustimmung Griechenlands zu der Conferenzerklärung. Schließlich spricht das Blatt den Wunsch aus, die Mächte möchten sich nunmehr der christlichen Bevölkerung auf Candia annehmen. Die „Neue freie Presse“ veröffentlicht ein Circular, d. d. 19. Februar, von Giska an den Statthalter, welches constatirt, daß mehrere gegen die Verfassung und gegen das Confessionsgesetz verstoßende Vorgänge in manchen bischöflichen Ordinariaten vorgekommen seien. Giska verfügt im Einvernehmen mit dem Justiz- und Cultusminister, die Statthalter sollen die Ordinarie mit der Gesehwidrigkeit jener Vorgänge bekannt machen, und soll bei ferneren Uebertretungen gegen jeden Theilnehmer exekutorisch und strafrechtlich vorgegangen werden.

Brüssel, Donnerstag 25. Februar.

Anlässlich der Verwerfung des Justizetats durch den Senat fand noch gestern Abend ein Ministerconseil unter dem Vorsitz des Königs statt. Die Auflösung des Senats wird nicht für unwahrscheinlich gehalten.

Paris, Dienstag 24. Februar.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte der Minister des Innern de Forcade la Roquette, die großen Bauten hätten Paris zur Hauptstadt der modernen Gesellschaft gemacht, und führte zum Beleg dessen den Ausspruch eines berühmten preussischen Generals an, der 1867 bei einem Besuche in Paris äußerte: Wir haben der Welt gezeigt, daß wir eine Großmacht sind; hier lernen wir kennen, was eine große Nation ist.

Im gesetzgebenden Körper sind zur Budgetberatung bis jetzt folgende Amendements angekündigt: Beschränkung des Jahresgehaltes aller hohen Staatsbeamten mit Ausnahme der Minister und Gesandten auf 30,000 Frs.; Einführung des schwurgerichtlichen Verfahrens für Presbvergehen; Abschaffung des Zeitungstempels; Abschaffung der kaiserlichen Garde; Aufhebung des Departements des Staatsministeriums; endlich Streichung des Gehaltes für die Mitglieder des geheimen Rathes.

Madrid, Donnerstag 25. Februar.

Die Cortes haben mit 180 gegen 62 Stimmen eine Resolution, welche Serrano zum obersten Inhaber der exekutiven Gewalt proklamirt, angenommen. Serrano dankte für das Vertrauen und forderte zur Einigkeit auf. Die Sitzung währte bis 2 Uhr Morgens.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Herrenhauses wurde das Gesetz, betreffend die Abschaffung des Judeneides, mit großer Majorität angenommen, nachdem Vernuth und Rittberg dafür, Senft-Pilsach dagegen gesprochen haben. Der Substitutionsordnungs-Entwurf und das Gesetz, betreffend den höheren Justizdienst, werden beide in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Gesetzentwurf, betreffend das Civilprozeß-Verfahren im Bereich der Geltung der Verordnung vom 24. Juni 1867, definitiv genehmigt. Bei dem Antrage von Berger (Witten), betreffend die Vorlegung eines Garantiegesetzes für die Elst-Memeler Eisenbahn, sagt der Handelsminister: Die Regierung ist für den Antrag, sie wolle die genannte Bahn am liebsten ganz auf Staatskosten bauen. Der Minister hofft bestimmt, dem Antrage entsprechen zu können. Die Bahn Libau-Romno sei zwar projektirt, über die Ausführung aber stehe nichts fest. Miquel, Heise, Berger und Webell sprechen für, Behr (Greifswald) gegen den Antrag. Der Handelsminister erklärt: In diesem Jahre lasse sich nichts versprechen; daß die Finanzlage so ungünstig sei, liege an den Reichstags- und Zollparlaments-Beschlüssen, welche die Mittel zur Förderung solcher Zwecke nicht gewährt haben. Die Debatte dauert fort. Nach kurzer Debatte wird der Antrag des Referenten: Die Vorlage in dieser oder der nächsten Session zu machen, mit allen gegen etwa 10 Stimmen angenommen. Das Gesetz, betreffend die Kosten der Ortsarmenpflege in der Provinz Schlesien, wird angenommen.

Daß der Reichstag schon am 4. März eröffnet und der Landtag erst am 6. März geschlossen werden soll, überrascht in parlamentarischen Kreisen allgemein. Das so beliebte Arrangement ist eine sehr starke Zumuthung an alle diejenigen Abgeordnete, welche Mitglieder der beiden Parlamente sind. Seit dem 4. November tagen die preussischen Kammern oder tagt vielmehr das Abgeordnetenhaus, denn das Herrenhaus ist nur ein Mal in der ganzen Session zusammen gewesen. Nun sollen hinter einander viele dieser Abgeordneten noch bis Juni in Berlin bleiben, ohne Gelegenheit zur Erholung und zur Regelung ihrer Privat-Verhältnisse gehabt zu haben. Das Ende vom Liede wird sein, daß Präsident Simson, wenn er bis zum 4., 6. März hin gewählt ist, die Sitzungen vor leeren Bänken eröffnet und der Abgeordnete v. Schweizer seine Anträge auf Auszahlung des Hauses zu stellen Gelegenheit findet. Die Aussicht hierauf ist wenig erfreulich. Man vermag nicht einzusehen, daß der Zusammentritt des Reichstags solche Eile haben soll. Dringende gesetzgeberische Geschäfte liegen nicht vor, das norddeutsche Parlament konnte wohl gut und gerne erst nach Ostern eröffnet werden. In Anbetracht der concreten Verhältnisse war das sogar unerlässlich. Ein parlamentarischer Körper, der etwas leisten soll, muß mit frischen Kräften an seine Arbeit gehen können. Dies erste Erforderniß fehlt. Gerade die bedeutenderen Abgeordneten gehören insgesammt dem Abgeordnetenhause, dem Reichstage und darum auch dem Zollparlament an. Nach beinahe vollen vier Monaten Session beginnt eine neue Session von vermuthlich gleicher Dauer. Die Folgen der Ueberstürzung werden sich früh genug und in unheilvollster Weise geltend machen.

Der heutige „Staatsanzeiger“ enthält einen königlichen Erlaß vom 22. Februar, betreffend die ferner aufzunehmende Staatsanleihe von 5 Millionen (für Militär- und Marineverwaltung) in Gemäßheit des Gesetzes vom 5. Februar 1869.

Wie zuversichtlich verlautet, hat man sich in der Frankfurter Angelegenheit dahin entschieden, daß Frankfurt drei Millionen erhält, und zwar zwei Millionen aus der Staats-Kasse und eine Million aus der Eptalle des Königs.

Der Ministerpräsident Graf Bismarck leidet seit einigen Tagen an einem Unwohlsein, welches ihn nöthigt, das Zimmer zu hüten.

Der bevorstehende Ablauf der Cartell-Convention mit Rußland stellt der diplomatischen Geschicklichkeit und Energie des Grafen Bismarck eine große Aufgabe. So lange Frankreich und Oesterreich nicht jeden Gedanken an Störung unseres nationalen Einheitswerkes haben fahren lassen, kann Niemand wünschen, daß Rußland auf die Seite unserer Feinde gedrängt werde. Auf der anderen Seite aber leiden die Grenzprovinzen theils vermöge jener Convention, theils vermöge der ganzen Verkehrs-Politik Rußlands dermaßen, daß ihnen nicht zu helfen ein übles Zeichen für die Selbstständigkeit und Macht wäre, welche wir seit 1866 gewonnen zu haben glauben.

Unmittelbarer Einwirkung von unserer Seite ist natürlich die Cartell-Convention unterworfen. Wie sie da ist, trägt sie das beschämende Gepräge einer Zeit, wo Preußen wenig mehr als der dienstwillige Vasalle Rußlands war. Die Cartell-Convention ist auf deutsch ein Vertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern. Sie trägt die Züge des russischen Staatswesens, nicht des preussischen oder überhaupt irgend eines westeuropäischen; sie setzt die Mittel und Kräfte des preussischen Staats in Bewegung, sie plagt die längs der Grenze wohnenden Preußen für Zwecke, welche nur in der Form und veralteten Natur der russischen öffentlichen Einrichtungen wurzeln. Das heutige Völkervertrauen verweist die Auslieferung anderer Personen als gemeiner Verbrecher, wogegen die Cartell-Convention alle eines Verbrechens oder selbst nur eines Vergehens beschuldigten und selbst nur verdächtigen Personen auszuliefern vorschreibt, ferner alle Deserteure, unter denen auch die bloßen Militärpflichtigen verstanden werden, d. h. die Männer dießseits des fünfzigsten Lebensjahres. Es ist unmöglich, meinen wir, daß Preußen über den 4. September 1869 hinaus, bis zu welchem Termine die Cartell-Convention abläuft, fortfahre, für eine derartige Thätigkeit seine Beamten aufzubieten und seine Bürger in Mitleidenschaft zu ziehen. Es macht seinerseits keinen Anspruch auf dergleichen Dienstleistungen und kann sie Andern auch nicht darbieten, ohne sich zu erniedrigen.

„Viel Feind, viel Ehr!“ sagt ein altes deutsches Sprichwort, aus dem wir Preußen uns eine recht eindringliche Nutzenanwendung ziehen können, da die Lügen und Verleumdungen über Preußens Absichten in den auswärtigen Journalen alles Maß übersteigen. Es ist wirklich erstaunlich, was in dieser Beziehung geleistet wird, und man weiß wahrhaftig nicht, was man mehr bewundern soll, die Redlichkeit, mit der solche lächerliche Albernheiten in die Welt gesetzt werden, oder die Virtuosität, mit der man sie täglich in anderer Gestalt dem leichtgläubigen Publikum aufsticht. Das Neueste der Mache ist der schon gestern von uns erwähnte angebliche Brief des Grafen Bismarck an den Kaiser Napoleon, der dem Adressaten nicht etwa auf vertraulichem Wege, sondern als amtliches Schriftstück übermittelt sein soll. Graf Bismarck — so erzählt die sonst nicht zu Späßen geneigte „Independence belge“, hat den Brief geschrieben infolge seiner Rede im Landtage, worin er so energisch gegen die Versuche, Mißtrauen zwischen Preußen und Frankreich zu säen, protestirte, und drückt in demselben die ganze Sympathie und Bewunderung aus, die er für den französischen Souverain hegt, sowie den Wunsch, daß statt sich gegenseitig zu reizen durch

Streitigkeiten ohne Zweck und Empfindlichkeiten ohne Gegenstand, die beiden Nationen sich verständigen möchten über gemeinsame Maßregeln, die den beiderseitigen Handelsinteressen nützlich und geeignet sein könnten — aufgemerkt, jetzt kommt's! — das Festland von dem zu großen Einflusse der englischen Manufacturen und einer möglichen Ueberschwemmung mit Gewerbsproducten der neuen Welt zu befreien. Die Brüsseler „Emancipation“ weiß aber noch mehr aus diesem Briefe zu erzählen! Graf Bismarck bietet darin dem Kaiser Napoleon Belgien an, weil Preußen sich Hollands bemächtigen müsse, um eine Position an der Nordsee zu gewinnen, und die „Emancipation“ fügt ganz gemüthlich hinzu, daß die Idee der Annexion Hollands schon lange die preussische Presse beschäftigte und von ihr als Nothwendigkeit bezeichnet werde. Welche Unsumme von Ignoranz! Hat sich denn Preußen nicht schon lange vor 1866 an der Nordsee festgesetzt und seine dortigen Positionen in den letzten beiden Jahren bedeutend vermehrt und verstärkt? Und wird es jemals Preußen einfallen können, durch eine neue Continentsperre mit seinen besten Freunden, England und Nordamerika, zu überwerfen, um seinen eignen Handel und seine Industrie auf's schwerste zu schädigen? Wahrlich, Preußen kann sich gegenwärtig der bestverblindete Staat nennen. Viel Feind, viel Ehr! —

Die Candidaten für den spanischen Thron, die in dem jetzigen Augenblick voranstehen, sind der Herzog von Montpensier und Dom Fernando von Portugal. Die Aussichten des Herzogs von Montpensier berühren in Paris sehr unangenehm, so daß man in den Kaiserin alle erdenklichen Anstrengungen macht, Dom Fernando zur Annahme der ihm von seinen spanischen Anhängern angebotenen Candidatur zu bewegen.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 26. Februar.

Die Nachricht verschiedener Zeitungen, daß zu Ostern weitere Armee-reduktionen eintreten werden, beruht auf Mißverständnissen. Armee-reduktionen sind jedenfalls nicht im Werk.

Die Militairdepartements-commissionen sind ermächtigt worden, während der bevorstehenden Ersatzgeschäfte solche im Auslande lebende Militairpflichtige, welche ihre dauernde Unbrauchbarkeit für den Militairdienst glaubhaft nachzuweisen vermögen, ausnahmsweise ohne persönliche Bestätigung auszumustern zu dürfen.

Das System der Civilversorgung ausgedienter Berufs-Soldaten findet viele Gegner, und die Ausdehnung desselben auf ganz Norddeutschland wird nicht so leicht durchführbar sein. Namentlich im Bundesrath soll dies System ganz entschiedene Gegner finden. Auch in Preußen kößt es auf mancherlei Widerstand, namentlich bei den Kommunen und hinsichtlich der Anstellung emeritirter Marine-Matrosen im Bootswesen bei Handelskammern und nautischen Vereinen. Die Nachtheile, schreibt die „Elb. Z.“, sind handgreiflich: Beschränkte, einseitige Auswahl für die fraglichen Posten — möderische Konkurrenz für alle nicht gleich bevorzugte Mitbewerber — Erstigung des allgemeinen Fortbildungstriebes bei den Unteroffizieren selbst, die auf das Lotterbett (?) der Civilversorgung rechnen können, ohne mehr zu lernen, als das Regiment von ihnen ohnehin verlangt. Ob gegen diese Nachtheile das militairische Interesse an der Gewinnung guter Unteroffiziere aufkommen kann, ist kaum fraglich. Sind die Civil-anwärter so brauchbar, wie man sagt, so wird es ihnen ja auch bei freier Mitbewerbung an Stellen nicht fehlen.

In der gestrigen Versammlung des „Gewerbevereins“ hielt Herr Maurermeister F. W. Krüger einen Vortrag über „Fundamente.“ Der Redner besprach den Baugrund, welcher stets von solcher Beschaffenheit sein muß, daß er der Last, die er tragen soll, vollkommen zu widerstehen vermag, daß er also unter allen Umständen zu dieser Last in einem richtigen Verhältnisse stehe. Der trockene Sand sei ein sehr guter Boden zum Fundament, und bewährte sich hier das Sprichwort: „wer auf Sand gebaut, hat schlecht gebaut“ durchaus nicht. Sobald der Sandboden nur eine hinreichende Mächtigkeit besitzt, sei er jedem andern vorzuziehen, denn die einzelnen Körner desselben äußern eine starke Reibung gegen einander, so daß sie nur schwer aus ihrer Lage zu bringen sind, folglich auch einen verschiedenartigen Druck vertragen und unter sich ausgleichen. Der Redner ging dann auf die Pfahlreste und die Fundamentirung bei Wasserbauten über. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. — Von den eingegangenen und noch rückständigen Fragen kamen folgende zur Beantwortung: 1) Fragesteller bezweifelt die Rentabilität der projectirten Ueberrieselungs-Anlagen auf den Dünen und meint, daß es uns damit so gehen werde, wie den Besitzern der Boker-Halde, welche durch die dort eingeführte Ueberrieselung an den Betriebsab gebracht worden.

Dadurch, daß man das Sielwasser in die See laufen lasse, würde sich der Fischereistand vermindern, wodurch die anwohnenden Fischer brodtlos werden. Herr Ricker erklärt, daß die Ueberrieselungs-Anlage und seine Sorge machen darf, nachdem Herr Urd sich bereit erklärt hat, gegen die ca. 8—9000 Thlr. jährlich betragenden Betriebs- und Unterhaltungskosten der Canal-Anlage das Dünenterrain, welches zur Ueberrieselung bestimmt ist, in Pacht zu nehmen. Ob der Mann dabei etwas gewinnt oder bankrott wird, gehe uns nichts an, die Stadt verliere dabei nichts. Herr Rischer hebt hervor, daß eine Ueberrieselungs-Anlage zwar mit großen Kosten verknüpft sei, aber auch einen sehr lohnenden Ertrag gewähre. Er sei der Ansicht, daß die Commune die Ueberrieselung selbst übernehmen müsse und allein in der Lage sei, den höchsten Ertrag herauszuwirtschaften. Dies werde der Fall sein, wenn sie, was erfahrungsmäßig wunderbare Resultate hervorbringe, das Dünenterrain mit ca. 1 Zoll Lehm Boden überschütte. Wenn dennoch, wie projectirt, die Nutzung der Ueberrieselung Herrn Urd überlassen wird, dann werde die Commune offenbar Schaden haben und für Spott dürfe sie dann auch nicht sorgen. 2) Eine andere Frage spricht von den Kosten, welche den Hausbesitzern durch den Anschluß an das Sielwasser erwachsen; daß viele nicht im Stande sein werden, dieselben aufzubringen, und man deshalb vorschläge, den Magistrat zu ersuchen, die Kosten des Anschlusses der Hausstele selbst zu übernehmen. Herr Ricker: In den Commissionsitzungen sei dies bereits besprochen worden und Aussicht vorhanden, daß die Stadt da, wo die Mittel nicht vorhanden sind, selbst eintritt. Die Kosten dazu seien auf ca. 100,000 Thlr. veranschlagt. Von den Hausbesitzern, welche den Voranschlag beantragen, werde derselbe verzinst und amortisirt. Herr Gypf hebt die großen Vortheile der Canalisation hervor und constatirt, daß der Gebäudewerth sich durch dieselbe bedeutend erhöhen werde. Hierauf wurde noch in Erwägung gezogen, ob denjenigen Hausbesitzern, welche jetzt fließendes Wasser auf ihren Höfen resp. in ihren Häusern als eine Erbgerichtigkeit genießen, dasselbe entzogen resp. sie gezwungen werden könnten, sich bei der Wasserleitung zu beteiligen und demnach den Wasserzins zu bezahlen. Herr Ricker hofft, daß in diesen Fällen, wo selbst das gute Recht auf der Seite der betreffenden Bürger steht, der gute Bürgerinn siegen werde und ein kleines Recht dem großen Ganzen zum Opfer gebracht werden werde. 3) Ist ein Prediger berechtigt, einer Braut den Myrthenkranz bei der Trauung wegzunehmen? Antwort: Ein Recht dazu steht dem Prediger nicht zu.

Heute Morgen bald nach 3 Uhr entstand auf dem Boden des Ober-Präsident v. Puttkamer'schen Hauses Pfeffersucht 48 Feuer. Es brannte die Dielung, Einschubdecke und Balkenlage in der Nähe eines Schornsteins, dessen Anlage in keiner Weise den baupolizeilichen Anforderungen entsprach und daher auch Veranlassung zur Entstehung des Feuers gewesen war. — Die Feuerwehr beseitigte die Gefahr binnen kurzer Zeit, und ist der Schaden am Gebäude nur unbedeutend geblieben.

Der Tischlermeister Kauff feierte gestern sein 50jähriges Meisterjubiläum. Eine Deputation überreichte ihm Morgens früh einen von Hrn. Lithographen Sauer sehr schön ausgeführten Ehrenbürgerbrief und am Abend gaben die Innungsmeister dem Herrn Jubilar ein solennes Abendessen im Schützenhause.

Die hiesige Tischlereinnung beabsichtigt, sich zu einer Genossenschaft zu konstituieren und, für sich als solche, Grundstücke zu erwerben.

Ein hiesiger Geschäfts-Commissionair soll, wie man hört, aus Sicherheitsgründen in's Ausland gegangen sein.

Gestern Mittag wurde auf der hohen Thorbrücke einer Dame das Portemonnaie aus der Manteltasche gestohlen. Der Dieb, ein Junge, entfloh, behielt das Portemonnaie aber nicht, warf es vielmehr unter die Brücke, von wo es der Dame wieder zurückgestellt wurde.

In der zu Dirschau am 25. d. abgehaltenen Generalversammlung des Hauptvereins preussischer Landwirthe wurde unter Andern der Beschluß des Verwaltungsraths mitgetheilt, demzufolge die Errichtung einer Pferdebeschlags- und Lehrschmiede in Danzig beabsichtigt wird.

Auf dem Bahnhofe in Czerniewitz wurde am Montag beim Umpacken der Passagierkutsche von der Eisenbahn zur Post im Hausflur ein über 50 Pfd. schwerer Koffer mit Proben gestohlen, welcher später erbrochen und geleert in der Nähe des Bahnhofes vorgefunden wurde. Der Werth des gestohlenen Inhalts wird auf 300 Thlr. angegeben.

Die Arbeiten an der Schneidemühl-Dirschauer Eisenbahn sollen in nächster Zeit auf der Strecke Kojante-Platow in Angriff genommen werden.

Der Landrath des Kreises Eyl hat Folgendes verfügt: Es sind Fälle zu meiner Kenntniß gekommen, daß diejenigen milden Gaben, welche an Nothleidende durch Organe des vaterländischen Frauenvereins vertheilt wurden, sofort in Schänken und Krügen gegen Branntwein vertauscht worden sind. Ich nehme hieraus Veranlassung, die Krüger und Inhaber von

Schankstellen darauf aufmerksam zu machen, daß die ihnen ertheilten Concessionen sie nur zum Verkauf von Branntwein, keineswegs aber zum Betriebe eines Tauschhandels berechtigen, und daß ich unnachlässig demjenigen Krüger und Schänker die Concession zum Schankbetriebe entziehen werde, welchem nachgewiesen werden kann, daß er Branntwein gegen Lebensmittel vertauscht hat.“ Wir glauben, daß, obgleich diese Verfügung vom moralischen Standpunkte aus nur gebilligt werden kann, vom rechtlichen Standpunkte aus ihre Ausführung kaum zu ermöglichen sein wird, da es jedem Händler überlassen ist, wofür er seine Waaren hingiebt.

In der letzten Woche sind am Memeler Strande verunglückt: Das holländische Schiff „Johanna Katharina“, Capitain Buurmann, und die Moskoder Brigg „Die Brüder“, Capitain Adress. Die Besatzung des letzteren Schiffes hat ihren Tod in den Wellen gefunden.

Dra. [Naturwissenschaftlicher Vortrag des Hrn. Secr. Sielaff im Stegemann'schen Locale am Mittwoch den 24. d. Mts.] Nachdem Referent den Siemens und Halske'schen Apparat in seiner Einrichtung und Anwendung wie Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit besprochen, geht er auf den Schreib-Telegraphen über, Herr über, müßte sich jedoch versagen, den allervorzüglichsten Theil dieser Telegraphen-Einrichtung und Auditorium vorzuführen, weil dieser Theil in der That sehr kunstvoll gearbeitet ist und ohne Modell oder Zeichnung nicht gut verstanden werden kann. Dieser vorzügliche Theil des Telegraphen ist im vollen Sinne des Wortes eine kleine Druckerei, deren Einrichtung so getroffen ist, daß die magnetisch-elektrische Kraft kleine Stempel, auf welchen die Buchstaben ausgeschnitten sind, in die Höhe preßt, mit Druckerschwärze färbt und gegen einen in Fortbewegung begriffenen Streifen Papier drückt, so daß sich damit eine telegraphische Depesche Buchstabe um Buchstabe selber abdruckt. Wenn dies auch unglaublich klingen mag; aber in Wahrheit ist es so, und man kann sich durch den Augenschein überzeugen, daß man im Stande ist, durch einen Fingerdruck in Berlin jeden beliebigen Buchstaben in Paris gegen einen Papierstreifen zu preßen und eine Depesche dort darauf zu drucken, daß der Pariser Telegraphist sie fertig vorfindet und nur abzulesen braucht. In dem Bericht der Akademie der Wissenschaften in Paris wird diese Erfindung mit Recht eine der sinnreichsten und herrlichsten unseres Jahrhunderts genannt. Es ist nicht bekannt, ob die Berliner Akademie der Wissenschaften es der Mühe werth gehalten, sich über diese Erfindung einen ordentlichen Bericht von einem etwa ernannten Mitgliede erlangen zu lassen. Die Pariser Akademie, ein Institut, das sein Augenmerk auf Alles richtet, was in der Welt Bedeutungsvolles vorgeht, und sich nicht damit begnügt, daß sich die geehrten Herren Mitglieder gegenseitig Bruchstücke eigener Weisheit vorlesen, hat direkt einen Berichterstatter nach Berlin geschickt, um von dieser verdienstvollen Einrichtung in genaueste Kenntniß gesetzt zu werden. Wenn die Herren Siemens und Halske Franzosen oder gar Engländer wären, würden diese Staaten einen Ruhm darin gesucht haben, deren Telegraphen-Einrichtung durch das ganze Reich einzuführen. Zu solcher Selbstachtung sind wir Deutsche zu scheiden. Viele Telegraphen sind nur wenig eingeführt: auf einzelnen Eisenbahnen und dem Polizei-Präsidium in Berlin nach den Feuerwachen und Schumann's-Abtheilungen. Auf den Staatstelegraphen ist der Morse'sche Schreibtelegraph im Gebrauch.

Stadt-Theater.

Rossini hat in seinem „Wilhelm Tell“, welcher gestern zur Aufführung kam, mehr als in irgend einer andern Oper bewiesen, daß er eine dramatische Musik nicht außerhalb seiner Sphäre lieg. Nur bleibt zu beklagen, daß Rossini's Genie, welches in dieser Oper neben einer blühenden Erfindungskraft auch Adel und Gediegenheit in herrlicher Weise entfaltet, an ein so unwirksam gearbeitetes Libretto gerathen ist. Wo die Dichtung sich zu blühendem Schwunge erhebt, da leidet der Componist Bewunderungswürdiges in melodischer Kraft und musikalischer Charakteristik. Von besonderem Schwerpunkt in der Oper sind die Chöre, welche mit einer bei Rossini seltenen Sorgfalt geschrieben sind und das Ohr durch den großen Reiz der Melodie gefangen nehmen. Herr Robinson sang den Tell mit den Attributen eines musikalisch festen und gebildeten Sängers, dessen tüchtiges Können mit jener Naturgabe parallel läuft, welche dem Repräsentanten eines umfangreichen Operncharakters ein reiches Maß der Wirkung gestattet. Unser Gast ist freilich auch ein Phänomen der Gesangskunst; er sang und spielte den Tell ebenso markig und kraftvoll wie künstlerisch abgerundet und schön. Seine Leistung fand, wie es nicht anders sein konnte, wieder den lebhaftesten Beifall. — Die Parthie des Arnold sang Herr Arnarius mit gleichem Erfolge wie seine bisherigen Partien; vorzüglich klang das Duett im zweiten Act mit Mathilde, welche von Fräul. Chyden mit ihrer schönen, klangvollen Stimme in jeder Beziehung tadellos durchgeführt wurde. Sehr wirksam war der tüchtige Bass des Herrn Fischer als Walthar Fürst. Frau Arnarius gab die Hedwig, Tell's Gattin, mit einer kunst-

gerechten Natürlichkeit und Fräul. Lehmann ließ der Knabenrolle des Gemmy die größte musikalische Sorgfalt angedeihen; dabei war sie ein munterer, lebensfrischer Bursche. Die kleinen Partien der Oper zeigten sich genügend vertreten durch die Herren Ulrich, Kuth, Cabius und Fernau. Ein besonderes Wort des Lobes muß den Chören gespendet werden, welche tüchtig einstudiert waren und zum großen Theile mit guter Klangwirkung und harmonischer Klarheit executirt wurden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die Handlung P. G. Kirstein u. Comp. zu Culm hatte im Sommer 1867 eine Partie Rüben von ca. 120 Last gekauft und dieselbe auf ihrem Speicher gelagert. Der Rüben war bereits trocken eingekauft, wurde während des Winters ordnungsmäßig behandelt und war in Folge dessen auch vollständig trocken geblieben. Dieser Rüben wurde im Laufe des vorigen Jahres durch Vermittelung der Handlung Salzman u. Söhne hier selbst verkauft und an diese im April v. J. von Culm nach Danzig durch die Schiffer Wilhelm Adolph Meyer, August Otto und Wallenberg gebracht. Die Uebergabe des Rübens erfolgte bereits auf dem Speicher der Handlung P. G. Kirstein u. Comp. zu Culm. Nachdem der Rüben am 16. April in die Käbne der genannten Schiffer zu ungefähr gleichen Theilen gebracht worden, wurde von einem jeden Käbne eine Quantität Rüben genommen, diese in je zwei Theile getheilt und in zwei Beutel geschüttet. Die sämtlichen 6 Beutel wurden dann mit dem Siegel der genannten Handlung und resp. den Siegeln der drei Schiffer versiegelt, drei dieser Beutel aus je einem Käbne entnommen und an die Handlung Salzman u. Söhne gesendet, während die andern drei Beutel in dem Besitz der drei Schiffer blieben. Hier in Danzig wurde der Rüben aus den Käbnen des Otto und Wallenberg sofort in einen zur Abfahrt nach England bereiten Dampfer verladen und dort hin gefahrt, während die Ladung des Meyer liegen bleiben mußte, weil augenblicklich keine Schiffsgelegenheit nach England vorhanden war. Inzwischen ging von dem Leonhard Blaszkiewicz aus Fischerei Culm, welcher als Schiffsknecht auf dem Käbne des Meyer diente, eine Denunciation ein, wonach die Schiffer Meyer und Otto noch vor ihrer Abreise von Culm nach Danzig etwa einen Schffel Rüben von der Ladung genommen und denselben etwas mit Wasser angefeuchtet hätten. Demnach habe Meyer den ihm übergebenen Probebeutel geöffnet, den darin befindlichen Inhalt herausgeschüttet, sodann mit dem angefeuchteten Rüben gefüllt und den Beutel wieder verschlossen. In Rothbude angelangt, wäre von allen drei Käbnen eine Quantität Rüben in einen vierten Käbn geschauvelt und der zurückgebliebene Rüben von allen drei Schiffern starr angefeuchtet worden. Der Rüben im 4. Käbne sei mit demselben in Rothbude geblieben und allem Anscheine nach dort verkauft worden. In Folge dieser bei Salzman u. Söhnen angebrachten Denunciation wurde die Ladung des Meyer einer genauen Untersuchung durch die Sachverständigen Kaufleute Grothe und Dschewski unterzogen, wobei es sich herausstellte, daß die Ladung Rüben des Schiffers Meyer von ganz anderer, durch Feuchtigkeit herbeigeführter, im Werthe nicht unbedeutend verringert Quantität war, als die der Handlung Salzman u. Söhne überlieferte, von der Ladung des Meyer in Culm entnommene Probe. Auch ermittelte sich, daß von der Ladung, die in Culm 192,204 Pfund Zollgewicht gewogen hatte, 829 Pfund fehlten. An der Ladung des Otto, welche aus dem angeführten Umstände ihrer Qualität nach nicht geprüft worden war, haben nach dem eigenen damals von Otto abgegebenen Zugeständnisse 18 Centner gefehlt. Meyer und Otto sind nun angeklagt, von der ihnen im April v. J. in Culm übergebenen Rübenladung eine Quantität zum Nachtheil des Eigenthümers, Handlung Salzman u. Söhne, bei Seite geschafft, also unterschlagen zu haben. Es haben in dieser Anklage bereits früher Termine angestanden, welche indess wegen ausbleibender resp. neu benannter Entlastungszeugen haben verjagt werden müssen. Otto ist heute nicht erschienen. Gegen ihn wird das Contumacial-Verfahren beschloffen. Meyer — auch Otto hat dies behauptet — bestrittet, irgend etwas von der ihm übergebenen Ladung verkauft zu haben. Er giebt zu, daß bei Rothbude von seiner und des Otto Ladung in einen 4. Käbn Rüben hineingeschauvelt worden, daß dieser Rüben aber auch wieder in ihre Käbne zurückgebracht worden. Den Eigenthümer dieses 4. Käbnes will Meyer nicht kennen. Die Anklage stützt sich auf das Zeugniß des Denuncianten Blaszkiewicz und auf das Gutachten der beiden Sachverständigen Grothe und Dschewski. Blaszkiewicz bleibt in dem heutigen Termin bei seinen vorher gemachten Angaben stehen, besonders behauptet er noch, daß er selbst gesehen, wie Meyer den Probebeutel geöffnet und statt des darin enthaltenen trockenen, angefeuchteten Rüben hineingerhan hätte; daß er aber den Beutel wieder versiegelt, will er nicht gesehen haben. Auch giebt er noch an, daß, als sie bei Rothbude vor Anker lagen, dorthin ein ihm unbekannter Mann gekommen ist und mit dem Meyer wegen des Rübens unterhandelt hat. Dagegen bekundet Salzman, daß es unmöglich sei, daß der von Meyer ihm übergebene Probebeutel in der von Blaszkiewicz bekundeten Weise geöffnet worden sein kann, da das Siegel, womit der Beutel verschlossen war, vollständig unverletzt gewesen und der Beutel keine Röhre gehabt habe. Hierdurch wurde das Zeugniß des Blaszkiewicz, nachdem von dem Meyer behauptet worden, daß jener gegen ihn aus Rache denuncirt habe, bedeutend erschüttert. Es ist aber auch ferner festgestellt worden, daß in Rothbude kein Rüben in dem vierten Käbne zurückgeblieben ist und daß endlich

die fehlende Quantität Rüben von 829 Pfd. u. 18 Ctr. beim Umarbeiten, Einladen und Ausladen verloren gegangen sein kann. Sonach erfolgte die Freisprechung des Meyer und Otto.

2) Das Dienstmädchen Budig passirte eines Tages das Trottoir in der Köpfergasse, als plötzlich der angegriffene Arbeiter Gustav Ferdin. Michau vom Strassen-damm auf sie zukam und ihr ohne jede Veranlassung einen Faustschlag ins Gesicht versetzte, daß ihr die Nase blutete. Obgleich die Budig in Folge dieser Mißhandlung nicht arbeitsunfähig geworden, so bestrafte der Gerichtshof den Michau doch in Rücksicht der großen Rohheit mit 14 Tagen Gefängniß.

3) Der Handelsmann Bernh. Grün von hier wurde in Bientowo bei Culm vom Gend'arm Lonn beim Hausiren mit Cigarren, ohne im Besitze eines Hausir-scheines zu sein, betroffen. Als Lonn die Cigarren confiscirte, steckte Grün ihm 20 Sgr. mit dem Ersuchen in die Hand, die Sache nicht anzugehen und ihm die Cigarren zurück zu geben. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn 3 Tage Gefängniß und sprach die Confiscation der Cigarren — 17 Kisten — aus.

4) Der Fleischergehilfe Adolph Schrock kam eines Tages betrunken in das Restaurationslokal des Gastwirths Szodrowski hieselbst und verlangte die Verabreichung von Brantwein. Als Szodrowski sich dazu weigerte, zog jener in Wuth sein Messer, ging damit auf Szodrowski los und drohte ihm, den Hals abzuschneiden. Letzterer flüchtete sich, und als Schrock nun allein im Zimmer war, ergriff er die dort befindlichen Flaschen und Gläser und bombardirte sie gegen den Ofen, wodurch letzterer ebenfalls zertrümmert wurde. Dem Szodrowski ist dadurch ein Schaden von 30 Thln. entstanden. Der Gerichtshof verurtheilte den ausgelebten Schrock in cont. wegen Vermögensbeschädigung zu 14 Tagen Gefängniß.

5) Der Arbeiter Ferd. Wilh. Beer von hier hat geständig den Arbeitern Wienhold, Reberg, Wwe. Ziehn und Ruhhalter Weiß aus dem Grundstücke Kneipab Nr. 9 verschiedene Sachen gestohlen und erhielt dafür, im Rück-falle, 3 Monate Gefängniß und Nebenstrafen.

6) Der Einwohner Nath. Dietrich in Heubude hat, wozu er nicht befugt war, im Fortbelauf Heubude nach Bernstein gegraben und für ungefähr 2 Sgr. gefunden. Er wurde dafür mit 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß bestraft.

7) Der Arbeiter Franz Bropki aus Hochstrief erhielt 1 Woche Gefängniß, weil er dem Arbeiter Tschmer daselbst geständig einen Schffel Kartoffeln gestohlen hat.

8) Der Schornsteinfegergehilfe Carl Ludw. Werner von hier, welcher in seinem Schornsteinfegerhabit auf der Anlagebank erschien, wurde von der Anlage, den Schugmann Böhme, und

9) der Bauer Wilh. Kinkel aus Meisterswalde von der Anlage, den Schulzen Schugmacher daselbst wörtlich beleidigt zu haben, freigesprochen.

10) Die reparirte Albertine Josephine Baumann, geb. Müller, eine bereits zehn Mal bestrafte Diebin, hat am 6. d. dem Kaufmann Gibone hieselbst, als sie dort bettelte und nichts erhielt, aus dessen Hausflur eine Petroleumlampe gestohlen. Sie wurde dafür mit 2 Jahren Zuchthaus und Polizeil-Aussicht bestraft.

11) Der Einwohner Andr. Grabowski aus Gütland hat eine dem Einwohner Gra nakti zu Dirschau gehörige Karre vom Hofe des Gastwirths Schadowski gestohlen. Er erhielt 1 Woche Gefängniß.

12) Der Arbeiter Carl Ferd. Wisniewski von hier hat im April v. J. der Arbeiterfrau Gohnitz hieselbst ein Hemd von der Trodenleine gestohlen. Er erhielt dafür, im wiederholten Rückfalle, 6 Monate Gefängniß und Nebenstrafen; der Arbeiter Ferd. Milowski, welcher sich dabei der Hehlerei schuldig gemacht hat, erhielt 14 Tage Gefängniß.

13) Der Müllergehilfe Carl Th. Wackeremann, ohne Wohnsiß, betratte eines Tages im Febr. d. J. in Woglaß bei dem Hofbesitzer Wiebe, und als ihn dieser fortwies, schlug er ihm mit seinem Stocke über den Kopf, worauf er nach dem Krüge ging und trank. Als demnach der Orts-Exeutor Schred seine Arretirung bewirken wollte, sagte er diesen und warf ihn zu Boden. Der Gerichtshof bestrafte den Wackeremann mit 4 Wochen Gefängniß.

14) Der Schiffsjunge Carl Borchardt aus Kl.-Zünder hat geständig dem Knecht Langowski und dem Arbeiter Kantowski daselbst Kleidungsstücke gestohlen, wofür er mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust bestrakt wurde.

Es ist nicht gut!

(Schluß.)

Da heißt es u. A.: „Es ist nicht gut, wenn man eine lebige Wiege wiegt.“ — Nun ja! Es ist wenigstens unnütz; der Wieger kann Besseres thun. Geschicht's aber, wie häufig, von Kindern, so können sie, wenn die Wiege überschlägt, leicht zu Schaden kommen.

„Es ist nicht gut, daß man am Leibe flicket.“ — Richtig! Man kann sich verwunden; man kann ein anderes Kleidungsstück mit dem Schadhafsten zusammen nähen, und überhaupt wird die Flickerei nicht sonderlich anfallen.

„Es ist nicht gut, wenn man des Morgens ausgeht, und es begegnet Einem ein altes Weib.“ — Das wird wohl noch mit dem Glauben an Hexen zusammen hängen. Jedensfalls ist's erfreulicher, wenn Einem die aufgehende Sonne begegnet.

„Es ist nicht gut, des Nachts in den Spiegel zu sehen.“ — Ist es aber durchaus nothwendig, so thue man's nicht ohne Licht, sonst sieht man nichts.

„Es ist nicht gut, einen Kofst oder Dreifuß auf's Feuer zu setzen, und nichts darauf.“ — Das war' auch unnützes Verschwenden der Feuerung!

„Es ist nicht gut, wenn man in eine Stube gehen will, und in der Thüre umkehrt.“ — Ganz gewiß kommt man dann auch nicht hinein, wie man doch wollte!

„Es ist nicht gut, wenn der Kuckuck nach St. Johannstag schreit.“ — Das thut der kuriose Vogel auch gar nicht, sondern er ruft (schreit) immer nur „Kuckuck!“ Gewiß aber war's ein sehr naßkalter Frühling, wenn der Kuckuck erst so spät seine Gegenwart verkündet.

Die Zahl solcher: „Es ist nicht gut!“ ließe sich noch unmittelbar aus dem Leben selbst vermehren. Doch ist das hier Gegebene gewiß schon hinreichend für den Zweck, es einigermaßen anschaulich zu machen, daß wir gar manche Dinge dem Volk als Aberglauben ausbreiten wollen, bei denen es sich um ein durchaus Anderes handelt. Nebenher mag nur noch gesagt sein, daß man sich dem befangenen Sinn gegenüber sorgfältig vor dem Worte „Aberglaube“ zu hüten habe. Abergläubig will selbst der Abergläubigste nicht sein. Er fühlt sich dabei verletzt; der Geist des Widerspruchs wird rege und alle Mühe ist umsonst, denn das nothwendige Vertrauen in die gute Absicht ist verloren.

Nur ein einziges „Es ist nicht gut!“ ist dem Schreiber dieses nicht bekannt geworden, welches auch einen Grund abgiebt. Da heißt es nämlich: „Es ist nicht gut, mit einem noch nicht jährigen Kinde in den Keller zu gehen, denn es wird sonst furchtsam.“ Dieses „denn“ zeugt für eine tiefe Einsicht. Daß es gefährlich ist, mit einem Kinde auf dem Arme, selbst mit Licht eine in den Häusern geringer Leute meistens sehr problematische Kellertreppe hinabzusteigen; daß mindestens der plötzliche Luft- und Temperaturwechsel bedenklich ist, bedarf näherer Begründung durchaus nicht. Allein auf die Gefahr hin wagt eine gedankenlose Magd immer schon einmal das Hinabsteigen in den Haushaltsorkus, besonders wenn sie eilig, und das Kind — nur — ein Mädchen ist. Mit Knaben sind bekanntlich die Mägde im Allgemeinen vorstichtiger, weil — nun, weil's Knaben sind! Ueberdem ist die Magd schon so oft wieder glücklich auf die Oberwelt gekommen, sie kennt Schritt und Tritt so genau, wie den Weg zur Kirche; warum sollte denn nun eben dieses Mal ein Unglück begegnen?

Wir sehen, das einfache Argument „Es ist nicht gut“, muß noch verstärkt werden, und das geschieht durch Furcht. Ein Kind gegen jeden Anfall von Furchtsamkeit zu sichern, wird wohl so ziemlich zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehören, denn ein nicht furchtsames Kind widerspricht seiner eigenen Natur. Allein die Warnung: „Es wird sonst furchtsam!“ erweckt in der Magd selber Furcht, und damit ist, wenn nicht Alles, doch sehr viel gewonnen, und darnach ward oben gesagt, das „denn“ zeuge für eine tiefe Einsicht.

Indem wir dem Schlusse dieser flüchtigen Bemerkungen entgegen gehen, gedanken wir noch des möglichen Einwandes: daß sie eigentlich doch wohl überflüssig seien, indem heut zu Tage dergleichen Thorheiten kaum noch hie und da gefunden werden dürften; auch daß sie für den Bildungsstand der Leser dieses Blattes kein Interesse haben könnten.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so weiß Jeder, der dem Leben des Volkes nicht allein, sondern den menschlichen Schwachheiten überhaupt, also auch seinen eigenen nur einige Aufmerksamkeit zuwendet, daß dabei von einem Ueberflüssigen in keiner Weise die Rede sein könne. Rückfichtlich des letzten Punktes erinnern wir uns nur des alten Wahrspruches: „Ich bin ein Mensch: nichts Menschliches darf mir fremd sein!“

Bermischtes.

— Ueber die Katastrophe des „Radeky“ ist folgendes Telegramm von Vissa an das Reichskriegs-Ministerium (Marinefection) in Wien eingegangen: „Namen und Verwundungsart der Geretteten sind bereits telegraphirt, das Bestehen derselben ist bis jetzt befriedigend. Ueber weiter Gerettete haben wir noch keine Nachrichten erhalten. Der Bezirkshauptmann von Lesina telegraphirt, vorgenommene Recherchen ergeben kein Resultat. Ein Boot und Gegenstände des Schiffes sind aufgefunden. „Ferdinand Mag“, „Andreas Joser“, „Wall“ sind auf Recherchen ausgefahren. Ursache der Explosion: jedenfalls in der Achter-Pulverkammer. Schiffsführer Barth kann sich nur erinnern, daß die Explosion während der Metallreinigung stattfand. Er befand sich zunächst dem Fodmast, als er in See geschleudert wurde. Quartiermeister Kraus sagt: Befand mich auf dem Corridor, überwachte die Reinigung, Pulverkammer

am Acher muß geöffnet gewesen sein, nachdem der Lutendedel zum Waschen nach vorwärts gebracht wurde. Etwas nach zehn Uhr habe er sich in der Nähe des Fockmastes im Corridor niedergelegt, sei eingeschlafen, plötzlich durch einen heftigen Stoß erschüttert aufgewacht, hörte Feuer rufen, sah dichten Pulverdampf, stürzte zur Luke, die Stiege wurde weggeschleudert; er kletterte längst des Jaminmantels in die Batterie und sah den Achtertheil, bis zum Großmast zertrümmert, sich in die See senken. Er hatte noch Zeit, sich zur Stückspalte neben dem Officiersabot hinaus zu stürzen. Das Wasser drang bereits von allen Seiten ein und Prora sammt Fockmast senkte sich unter ihm, er schwamm weg und erfaßte ein Holzstück. Kraus vermuthet, nachdem die Batterie nach dem Auslaufen von Gravosa ausgeladen, daß Patronen in der Pulverkammer offen gelegt und der Stück-Quartiermeister Dogel, welcher sich in der Pulverkammer befunden haben mußte, nachdem er die Lutendedel gewaschen, unvorsichtiger Weise durch Lichtmachen die Explosion herbeiführte.

— Die „Allgemeine Militär-Zeitung“ berichtet von der kriegerischen Stimmung der Russen gegen die Türken. Als der betreffende Correspondent unlängst durch die russische Grenzstadt Husskatyn fuhr, benutzte er den Pferdewechsel, um in einer gewöhnlichen Kneipe ein Abendbrod einzunehmen. Der größte Theil des Wirthshauses war von russischen Soldaten angefüllt, welche, bei dem landesüblichen Schnaps, auch eine Reihe Lieder zum Besten gaben, wovon mehrere, ihrer kriegerischen Tendenz halber, ihm aufgefallen sind. So schloß eines dieser Lieder mit folgenden, wörtlich übersetzten Versen:

Zieh den Degen, heißer Czar,
Und ganz Rußland wird marschiren
Gen die Prapler: die Franzosen,
Gen die Heiden: die Türken,
Sébastopol schreit um Rache,
Zieh den Degen, heißer Czar!

— [Americana.] Der „Courier der Vereinigten Staaten“ meldet ein Factum, welches im alten Europa unglücklich erscheinen würde. Bei Gelegenheit der Hinrichtung von William Wolly, der in Freehold (New-Jersey) gehängt wurde, hatten die jungen Mädchen von ihrem Schulmeister frei bekommen, damit sie sich die Hinrichtung ansehen könnten.“ Uebrigens wird ein solches Schauspiel ganz allgemein in Amerika als ein Fest betrachtet. Das Publikum, welches das Schaffot umgibt, empfindet gar nichts von der angstvollen Erregung, welche in solcher Situation so natürlich wäre, im Gegentheil bemerkt man stets die frivolste Lustigkeit; die schlechtesten Witze werden über den Sheriff und den Verurtheilten gemacht, lautes, todes Gelächter erschallt ununterbrochen. In dem obenerwähnten Falle in Freehold flogen, da es gerade geschneit hatte, die Schneebälle um das Schaffot herum, die ganze Bevölkerung der Stadt war draußen und in der muthwilligsten Stimmung. — Waren die Zuschauer heiter gestimmt, so zeigte der Delinquent die höchste Gleichmüthigkeit über sein Schicksal. Während der letzten Juristungen laute er seinen Tabak mit derselben Sorglosigkeit, als wenn er (es war ein Matrose) auf seinem Schiffe wäre. — Ein Journalist, der ihn am Tage vorher in seiner Zelle besucht hatte, theilt folgendes Gespräch mit ihm mit: „Nun, Onkel Bill, wie geht es denn?“ — „Danke schön, es macht sich. Und bei Ihnen?“ — „Danke gleichfalls. Na, sind Sie denn auf den Tod gefaßt?“ — „Was für Dummheit! Wissen Sie etwa nicht, daß jeder Mensch sterben muß, ob etwas früher oder später, das bleibt sich doch gleich. Eigentlich ist früher je besser. Uebrigens thut es mir freilich leid, was ich verbrochen habe, aber ich hätte es wohl nicht gethan, wäre ich nicht betrunken gewesen.“ — „Also haben Sie ihr Verbrechen nicht mit Vorbedacht begangen?“ — „Zu bewahren, ich schwöre es Ihnen, ich habe nachher gar nichts davon gewußt; dem armen Hart war ich gar nicht böse gefinnt und am allerwenigsten hätte ich daran gedacht, daß ich seinetwegen noch einmal würde durch einen hässlichen Strick gehen müssen.“ — „Na, dann gute Nacht, Onkel Bill. Ich hoffe, es wird morgen gut von Statten gehen.“ — „Gute Nacht gleichfalls. Wir werdens ja doch morgen erleben! Gute Nacht! Sie kommen doch heraus?“ — „Ja!“ — „Na, dann auf Wiedersehen!“

— Die Miliz in Arkansas sucht noch heutigen Tages durch Daumschrauben Bekenntnisse von den Gefangenen zu erpressen! Kürzlich wurden drei Sträflinge aus dem Marion-Gefängniß entlassen, deren Daumen vollständig zerquetscht waren.

— Richard der Dritte hätte gern ein Königreich für ein Pferd gegeben. Als Gegenstück verdient die Thatsache hervorgehoben zu werden, daß in Vlagney Pound, Newshwales, unlängst 180 Pferde das Stück zu einem Penny verkauft wurden. In einer dortigen Gegend sind die Pferde so zahlreich, daß sie vollkommen zur Beschwerde werden, und man sie in Fallgruben fängt. Drei Former zusammen haben während eines Jahres über 1500 Pferde geschossen, die Häute zu je 4 Schilling und die Haare zu 1 1/2 Sh. pro Pfd. in Sydney, woselbst der Ueberfluß noch nicht so groß ist, verkauft.

Literarisches.

Der Inhalt der Februar-Nummer von „Westermann's Illustrierten Deutschen Monatsheften“ zeigt wiederum, daß dies Unternehmen den eingewonnenen Standpunkt unbeirrt festhält. Sogleich der Beginn der Novelle von W. Jenien „Unter heißerer Sonne“ giebt ein ganz apartes Lebensbild, voll von poetischem Zauber und in meisterhafter Behandlung. Der Verfasser hat sich in letzter Zeit vielfach hervorgethan, aber ein so farbenfrisches, lebenswahres Stück wie diese Novelle ist von ihm noch nicht erschienen. Gleich vorzüglich sind die anderen Beiträge in diesem Hefte. Der Aufsatz „Holland und die Holländer“ von Karl Wittich ist sehr anziehend und belehrend, ebenso die Skizze von Alexander Büchner „Das Cabettenhaus zu La Flèche.“ Ferner sind zu nennen: „Ritter Harant, eine Orientfahrt aus dem sechszehnten Jahrhundert“ von Siegfried Kapper bearbeitet; „Spanische Skizzen“ mit trefflichen Illustrationen; der Schluß der sehr eingehenden Arbeit Schleiden's „Die Pole und die Polarreisen;“ die Lebensschilderung des Grafen Alfieri und der Gräfin Albany, eines „Berühmten Liebespaares“ mit guten Porträts. Auch der Aufsatz über die Weimarer Bühne unter Göthe, wenigstens wenig Neues bietend, liest sich angenehm. Kleinere Notizen, „Neuestes aus der Ferne“ und „Literarisches“ ergänzen den Inhalt.

Das so eben in Th. Theile's Buchhandlung zu Königsberg erschienene 1. Heft des 6. Bandes der „Allpreussischen Monatschrift“ (der „Neuen Preuss. Provinzial-Blätter“ 4. Folge) herausgegeben von Rudolf Reide und Ernst Wichert enthält: Abhandlungen: Balthasar Voigt, der preussische Doidius. Eine Lebensskizze aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von Dr. G. Jacobs, Stob. Wern. Archivar und Bibliothekar zu Wernigerode. — Hat der heilige Adalbert seinen Tod im Culmerlande gefunden? Von Dr. W. v. Retzky. — Ein Stück Geschichte der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Geschrieben zu ihrem 125. Stiftungsfeste am 2. Januar 1868 von Schimmelpenninck. — Kritiken und Referate: Mater, die volkswirtschaftliche Aufgabe der landwirtschaftlichen Hypotheken-Kredit-Institute. — Preuß. Kaiser Diocletian und seine Zeit. — Schmid, Belagerung, Zerstörung und Wiederaufbau der Burg Hohenzollern. — Die Königl. Deutsche Gesellschaft im Jahre 1868. — Alterthums-Gesellschaft Prussia 1869. — Mittheilungen und Anhang: Ueber einige Copernicus betreffende Handschriften der Vaticana. Von M. Curze. — Eine Medaille und ein Brief die Auswanderung der Salzburger betreffend. — Universitäts-Chronik 1869. — Allpreussische Bibliographie 1867. (Schluß.) — Periodische Literatur 1868/1869. — Nachrichten. — Anzeige. — Berichtigungen. — Bestellungen werden von sämtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

Kirchliche Nachrichten vom 15. bis 22. Februar.

St. Trinitatis. Getauft: Kaufm. Siewert Tochter Marie Gertrude. Drechslermstr. Karowski Sohn Carl Gustav. Maasfischer Boltmann Sohn Max Eduard Martin.
Gestorben: Schaffner Schmidt Tochter Caroline Friederike, 9 M., Schwäche. Hrn. Wesenberg Tochter Margarethe, 5 M., Gehirn-Entzündung.
St. Peter u. Paul. Getauft: Bädermstr. Heyl Tochter Anna Maria Louise.
St. Elisabeth. Getauft: Ranzelst Rittlich Sohn Heinrich Adolph Walter.
Aufgeboten: Reservist Aug. Grollmus mit Zgfr. Charlotte Elias aus Subitien.
Gestorben: Husar Friedr. Müller, 24 J., Selbstmord. Jungfrau Auguste Hellwich, 44 J. 4 M., Blasenleiden. Sergeant Maloned Sohn Robert, 1 J. 7 M., Krämpfe. Trompeter Haad Sohn Carl August, 4 M., Zahnrühr.
St. Barbara. Getauft: Schiffskapit. Bendrat Sohn Thom Albert. Schmiedeges. Pau Tochter Minna. Einwohner Stahl in Heubude Tochter Maria Wilhelmine. Aufgeboten: Kornwerfer Hrn. Ernst Theob. Tessmer mit Zgfr. Emilie Louise Wille.
Gestorben: Postbesitzer Job. Adolph Kobbiter auf Saabe, 49 J. 10 M. 25 J., Magenleiden. Formergeb. Garbe Sohn Georg Carl, 21 J., Krämpfe. Holz-Auffeher Kantat Tochter Ida Caroline, 17 J., Lungen-Katarrh.
St. Salvador. Getauft: Schullehrer Bentlin Sohn Walter Adolf.
Aufgeboten: Kornträger Gottl. Heir. Karowski mit Frau Ida Albertine Iepar. Bräse, geb. Hing.
Gestorben: Stublmacher Stendahl Tochter Anna, 2 J. 7 M., Halsbräune. Bau-Auffeher Martin Tochter Emma Martha, 1 M. 7 J., Krämpfe.
Himmelfahrts-Kirche zu Denzlawasser. Getauft: Schiffskapitain Niemann Sohn Johannes Martin.
Gestorben: Schiffszimmermann Popp unget. Tochter, 26 J., Krämpfe. Schiffsbrednergeb. Raven todtgeb. Tochter. Schuhmachermstr. Carl Aug. Bendrat, 35 J. 29 J., Lungenwindstucht u. Lungenblutsturz.

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichstraße 60.

Meteorologische Beobachtungen.

26	8	333,33	+ 2,0	SW., lebhaft, trübe.
12		331,82	+ 2,2	SW., flau, Regen.

Markt-Pericht.

Danzig, den 26. Februar 1869.
Bei Fortdauer der flauen auswärtigen Nachrichten verlief auch unser heutiger Markt wieder in sehr matter Stimmung und nur durch weiteres Nachgeben von Seiten der Verkäufer gelang es ca. 50 Last Weizen abzugeben. Feingläsiger 137th. Weizen und ganz weißer 130th. bedang noch \mathcal{L} 540; feine hochbunte Sortungen erreichten bei 130. 132. 134th. \mathcal{L} 525. 530; gute hellbunte 128 / 29. 131 / 32th. \mathcal{L} 512¹/₂. 515 und bunter guter 135 / 36. 132 / 33. 129 / 30th. \mathcal{L} 487¹/₂. 492¹/₂. 495 pr. 5100 th.
Koggen matt; 130th. \mathcal{L} 369¹/₂ pr. 4910 th.
Gerste weichend; 117 / 18th. große \mathcal{L} 360; 110th. kleine \mathcal{L} 343¹/₂ pr. 4320 th.
Erbsen in guter Qualität mußte \mathcal{L} 380. 390 pr. 5400 th. erlassen werden.
Spiritus \mathcal{R} 13¹/₂ pr. 8000 %.

Englisches Haus.

Lieut. a. D. Jacobsen a. Bojahren. Die Kaufleute Hermann a. Stuttgart, Wölmner a. Berlin u. Lebeggott a. Leipzig.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Pohl a. Senlau, Zochheim a. Rostow, v. Franzius a. Uhlkau u. Druwe a. Saskoczin. Die Gutsbes. Pohlmann u. Frieße a. Fürstenwerder u. Döttlaff a. Rothebude. Die Kaufl. Smyers u. Embrechts a. Antwerpen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Gonnemann a. Nürnberg, Henseler a. Greifswald u. Beyermann a. Heyda in Böhmen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Landschoff, Müller u. Mateblowski a. Berlin u. Köhnen a. Aegypt.

Walker's Hotel.

Oberst u. Regimts.-Kommand. Jungé a. Königsberg. Die Gutsbes. v. Erdensky a. Wymistowo u. Dichter a. Liebowale. Baumstr. Siewert a. Neustadt. Die Kaufl. Jäger a. Zweibrücken, Neber a. Marienwerder, Runge a. Hamburg u. Hüfner a. Mainz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Fabrikant Köppe a. Berlin Die Kaufleute Ruff a. Hamburg, Löwy a. Warschau, Pagels a. Potsdam und Hoffmann a. Magdeburg. Insp. Schlenther a. Gr.-Maguth

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 28. Februar. (Abonn. susp.)
Auf allgemeines Verlangen: **Vierte Gastdarstellung** des königl. Hof-Opernsängers **Herrn Robinson „Zampa“**, oder: **Die Marmorbraut**. Oper in 3 Acten von Herold.

Vorgezeichnete Arbeiten

als:
Piqué, Damast- und Tüll-Decken,
sowie **Damen- und Kinderschürzen**
u. s. w. empfehlen in reicher Auswahl
A. Berghold's Söhne,
Langgasse 85,
am Langgasser Thor

Gesittete junge Mädchen, welche gründlich **schneidern** lernen wollen, können sich noch melden **Melzergasse 16,** woselbst jede beste-Ste Schneiderarbeit sauber und schnell angefertigt wird.

Am 1. April c. kann in mein Cigaretten-Geschäft ein **Lehrling,** Sohn rechtlicher Eltern, unter günstigen Bedingungen eintreten.
Albert Teichgraber, Koblenmarkt 22.

Formulare

zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmeldescheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher für Hötels; — Boston-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmationscheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei
Edwin Groening.

Bekanntmachung.

Ein Pfandschein, auf welchem Wäsche verpfändet worden, ist gefunden.
Der Eigenthümer desselben kann sich binnen **14 Tagen** im Criminal-Polizei-Bureau melden.